

## **Das Hühnerei vor der Hundehütte. Von der Notwendigkeit historischen Wissens in der Grammatikographie des Deutschen**

### **1 Die silbischen Fugenelemente**

#### 1.1 Historische Entwicklung

Die Erstglieder von Komposita erscheinen häufig in Pluralform, obwohl sie keine Pluralbedeutung aufweisen. Man bezeichnet die Interfixe an der Nahtstelle von Komposita daher als Fugenelemente, nicht als Fugenmorpheme, und zählt sie nicht zu den Flexiven. Man erklärt ihre formale Übereinstimmung mit den Pluralsuffixen bisweilen durch die Annahme, sie seien aus diesen hervorgegangen. Diese Annahme impliziert aber, dass irgendwann eine Pluralbedeutung vorgelegen habe, was bei den im Titel aufgeführten Beispielen und vielen anderen nicht der Fall ist:<sup>1</sup>

- (1) *-er Rinderbrust, Kindergesicht, Gespensterstunde, Ein-Kinder-Trend*  
*-e Tagelohn, Hundehütte, Schweinebraten, Händedruck*  
*-en/n Frauenkirche, Augenlid, Höllentor, Erdenrund, Brillenglas,*  
*Schokoladensoße.*

Die Fugenelemente sind ein Paradebeispiel dafür, dass man manchmal ohne historisches Wissen, ohne Kenntnis früherer Sprachstufen, nicht auskommt und zu hoffnungslosen Fehldeutungen<sup>2</sup> verleitet wird.

Da es schon im Ahd. Komposita mit Fugenelementen gab, die Jacob Grimm bezeichnender Weise „compositions vokale“ nennt, Pluralsuffixe aber erst im Frnhd. aus den Stammbildungssuffixen regrammatikalisiert wurden, können die Fugenelemente gar nicht aus den Pluralsuffixen entstanden sein.

Fugenelemente bei eigentlichen Komposita sind (nach Wilmanns 1896, 514, 524):

---

<sup>1</sup> Das schließt nicht aus, dass dieselben Erstglieder Pluralbedeutung haben können: *Kinderchor, Frauenrechte, Hühnerhof, Hunderennen*.

<sup>2</sup> Die Fehldeutung der Fugenelemente als Pluralsuffixe hat zudem zu fatalen Konsequenzen in der Grammatik- und Spracherwerbtheorie geführt, siehe hierzu Wegener 2003.

- (2) ahd. *tag-a-lōn*, *tag-a-sterro* (‘Morgenstern’),  
*tur-i-wart*, *geburt-i-tag*, *brūt-i-gomo*, *naht-i-gal*  
*verh-ir-stal* (zu *varh* ‘Schwein’), *lemb-ir-bah* (zu ‘Lamm’)  
vrouw-en-bilde (‘Weibsbild’).

Diese ahd. Kompositionsvokale (= Fugenelemente) sind nämlich, wie die Beispiele zeigen, stets die Stammbildungssuffixe der jeweiligen Flexionsklasse, d.h. der a-, i-, ir- und n-Klasse, die sich dann zu den heutigen Interfixen *-e* (< *-a* und *-i*), *-er* (< *-ir*) und *-(e)n* entwickelten. Genau dieselben Stammbildungssuffixe wurden später zu Pluralsuffixen umfunktionalisiert. Für beide Fälle von Grammatikalisierung waren zwei Faktoren ausschlaggebend:

- 1) Die Stammbildungssuffixe traten nicht mehr in sämtlichen Formen des Paradigmas auf, konnten folglich nicht mehr als solche interpretiert werden, sie waren morphologischer Schrott geworden (Wurzel 1993, Wegener 2003, i.D.).
- 2a) Die fraglichen Suffixe traten aber im Mhd. und Nhd. weiterhin in den lexikalisierten Komposita auf, blieben in deren erstarrten Formen erhalten. Sie konnten deshalb als Fugenelemente reanalysiert, sprich: recycelt werden.
- 2b) Die fraglichen Suffixe traten, nach Reorganisation des Singular-Paradigmas, im Frnhd. nicht mehr in den Formen des Singulars, aber in sämtlichen Formen des Plurals auf. Dies legte ihre Reanalyse als Pluralmarker nahe.

Funktionslos gewordene Suffixe können theoretisch zu beliebigen anderen Funktionen regrammatikalisiert werden (Lass 1999), für diese Art der Exaptation stellen die ahd. Stammbildungssuffixe nur ein Beispiel unter vielen dar, was insofern bemerkenswert ist, als sie in zwei parallel verlaufenden Grammatikalisierungspfaden einerseits zu Fugenelementen, andererseits zu Pluralmarkern, also gleich zweifach regrammatikalisiert wurden. Die beiden Grammatikalisierungswege lassen sich wie folgt darstellen:

(3a) Grammatikalisierung vom Stammbildungssuffix zum Fugenelement:

Idg.	Ahd.	Frnhd.	Nhd.
Stsf.	FE	FE	FE
<i>ir &gt; er</i>	<i>lemb-ir-bah</i>	<i>kind-er-bett</i> →	<i>Geist-er-fahrer</i>

(3b) Grammatikalisierung vom Stammbildungssuffix zum Pluralsuffix:

Idg.	Ahd.	Frnhd.	Nhd.
Stsf.	Stsf.	?Stsf. / ?Pl.	Pl.
<i>ir &gt; er</i> →	<i>lemb-ir-o</i> →	<i>kind-er-e</i> →	<i>Ski-er</i>

Die Fugenelemente sind also nicht aus den Pluralsuffixen, sondern früher als jene selbst aus den verschiedenen Stammbildungssuffixen der indogermanischen Nomen regrammatikalisiert worden. Das erklärt zugleich, warum die silbischen Fugenelemente flexionsklassenspezifisch sind: *Rinderbraten* und *Schweinebraten*, aber weder *\*Rindebraten* noch *\*Schweinerbraten*, und warum sie bei Adjektiven nicht auftreten: zu *rotgrün* gibt es (sprachlich) keine Alternative. Die Wahl zwischen den verschiedenen Fugenelementen (einschließlich Null) erfolgt v.a. nach prosodischen, nur zum Teil nach semantischen Kriterien. So differenzieren die Erstglieder *Herzens-* und *Herz-* zwischen übertragener und wörtlicher, hier medizinischer Bedeutung.<sup>3</sup> *Herzenskummer* – *Herzkammer*, ebenso *Heilslehre* vs. *Heilpflanze*.

Das historische Wissen hilft aber nur teilweise und erklärt nicht, warum mal die Form mit Fugenelement, mal die ohne, der reine Stamm also, gewählt wurde und wird. Warum kann man, wie schon Karl Valentin sagte, „aus Semmeln keine Semmelknödel machen“, wo doch andererseits ein „unlogisches“ -n sogar an Eigennamen auftritt: *Marienkirche*, *Sophienstraße*, *Heidenvesperbrot*. Letzteres ist nicht für Heiden bestimmt, sondern stammt aus der (Lüneburger) Heide. Die Erklärung für die Verteilung der Fugenelemente muss deshalb die Diachronie verlassen und sich auf die Funktion konzentrieren, welche prosodisch-phonotaktischer Natur ist.

## 1.2 Die Funktionen der silbischen Fugenelemente

- 1) Ein silbisches Fugenelement löst ein phonotaktisches Problem des Deutschen, das v.a. Deutschlerner plagt: die Artikulation von Konsonantenclustern. So wie die von ihnen eingefügten Sprossvokale die Zahl der Konsonanten pro Silbe verringern, so erleichtern die silbischen Fugenelemente die Aussprache der Erstglieder von Komposita, indem der Kodakonsonant des Stamms zum Onset der zweiten Silbe wird, m.a.W. indem phonologisch und nicht morphologisch syllabiert wird:

<sup>3</sup> Ähnliches gilt für *Kindes-* mit v.a. juristischer, *Kinds-* mit v.a. konkreter Bedeutung: *Kindesvater* – *Kindsloge*.

(4) *Geist+Stunde* > \**Geiststunde* / *Geist-er-stunde* – *Geis.ter.stun.de*  
*Hund+Hütte* > \**Hundhütte* / *Hund-e-hütte* – *Hun.de.hüt.te*

2) Ein silbisches Fugenelement verbessert die Prosodie von Komposita, bei denen ohne Fugenelement zwei Hauptton(!)silben aufeinanderprallen würden, es macht aus einem einsilbigen Stamm eine trochäische Form, die im Deutschen als westgermanischer Sprache besser klingt, ganz besonders in Brandenburg, wo generell eine Tendenz zur Verlängerung von Einsilbern besteht (5b):

(5a) *Tag+Blatt* > \**Tag.'blatt* / *'Ta.ge.'blatt*, *Huhn+Ei* > \**'Huhn.'ei* / *'Hüh.ner.'ei*

(5b) *icke, fünfe, sechse*, \**siebene* – *Fritze, Karle, Paule, \*Petere*

Scheinbare Irregularitäten in der Verteilung können prosodisch erklärt werden: *Tageblatt*, aber nicht \**Abendeblatt*. Ein bereits trochäischer Stamm würde durch eine zusätzliche Schwa-Silbe dreisilbig mit einer überhängenden Silbe. Eine solche wird i.A. sogar getilgt:

(6) *Zauberer+Lehrling* > *Zauber<er>lehrling*,  
*Wanderer+Stab* > *Wander<er>stab*,  
*Berliner*, aber \**Bremener* / *Bremer*.

Die störende, da nicht in den trochäischen Fuß integrierbare Silbe wird bei Pluralformen und Verbableitungen geduldet, weil sie semantisches Gewicht hat,<sup>4</sup> aber bei Wortbildungsprozessen schnell wieder getilgt. Oder das Problem, das der Gleichklang zweier aufeinanderfolgender Schwa-Silben darstellt, wird durch das Einfügen einer betonten Silbe gelöst, die dann zu einem trochäischen Wort führt und die beiden durch die Vita von Sprachwissenschaftlern verbundenen Städte Hannover und Werder auch sprachlich miteinander verbindet:

(7) \**Hannoverer* / *Hannoveraner*, \**Werderer* / *Werderaner*.

---

<sup>4</sup> Das Hinnehmen einer prosodisch „schlechten“ Struktur kann sogar politische Gründe haben, wie im Fall *Studierende*, *Studierendenvertretung* etc. Aus prosodischer Sicht hat diese Form trotz political correctness wenig Chancen, auf Dauer das trochäische *Studenten* zu verdrängen, zumal Fragen des politischen Geschmacks sich schneller ändern als die Sprache. SZ und ZEIT vom 27.–30.1.2005 verwenden in ihren Kommentaren zum Karlsruher Urteil zu Studiengebühren zu über 90% (noch oder wieder?) die Form *Studenten*.

Es ist also die Prosodie, die mal die *Tageszeitung* mit, die *Abendzeitung* ohne Fugenelement den Wettkampf (um die beste Form des Namens) gewinnen lässt. Indirekt ist auch das *-n* prosodisch bedingt, tritt es doch nur bei Erstgliedern mit auslautendem Schwa auf und dient hier dazu, die Sprecher daran zu hindern, dieses Schwa zu verschlucken, wie bei *Schulhaus* oder *Wollkleid: Sonnenschein, Erdenrund*. Dagegen dient sein historischer Zwillings bei *Semmeln* dazu, den Plural anzuzeigen, womit aber eine Silbe mit schwer zu artikulierender Koda geschaffen wird. Ein Schutz des Schwa ist bei *-el* nicht nötig, weshalb diese Nomen niemals ein Fugen-*n* nehmen: *\*Nudelnsuppe, \*Kachelnoven*.<sup>5</sup>

Die Beispiele zeigen, dass die Morphologie die Phonologie außer Kraft setzen kann, dies aber natürlich nur da gilt, wo es gerechtfertigt ist. Wir werden jedoch auch Fälle finden, wo die Phonologie der Morphologie Grenzen setzt, wenn wir uns nun vom *Hühnerrei* dem *Kuckucksei* zuwenden.

## 2 Das Fugen-s

Dass das Fugen-s ursprünglich ein Genitiv-Suffix war, können wir häufig noch erahnen: *des Joachims Thal* > *das Joachimsthal*, *des Instituts Direktor* > *der Institutsdirektor*. Da Feminina nie ein Genitiv-s hatten, kann es parallel zum *Amtsarzt* keinen *\*Hautsarzt* geben. Jedoch hat sich das Fugen-s selbstständig gemacht, eigene Funktionen entwickelt (Fuhrhop 1998, Wegener 2003), und tritt dann auch bei femininen Ableitungen als Erstglied auf: *Sichtblende*, aber *Aus-sichtsturm*, dazu s.u.

Selbst bei femininen Ableitungen gelingt uns noch eine genitivische Lesart (*Geburtstag*), obwohl der Genitiv hier ja morphologisch gar nicht (mehr) markiert wird, und das fehlende historische Wissen, dass *Frauen* mal Gen. Sg. war, ist der Grund, warum uns bei *-en* die falsche Plurallesart näher liegt: *Frauenstimme*. Bei Maskulina, wo *-s* und *-en* gleichermaßen ambig sind, interpretieren wir *-s* eher als Genitiv Singular, *-en* eher als Plural:

(8) *Leutnantsuniform, Kuckucksinsel – Studentenbude, Pfaueninsel.*

### 2.1 Die Funktionen des Fugen-s

Warum es neben *Bootsfahrt* aber keine *\*Kahnsfahrt* oder *\*Autosfahrt* gibt, kann uns die Diachronie nicht erklären. Phonotaktisch gesehen ist das Fugen-s kein Gewinn, erhöht es doch die Zahl der Kodakonsonanten und verschlechtert so die

---

<sup>5</sup> Eine vollständige Liste der Erstglieder auf *-el* findet sich in Wegener 2003.

Silbenstruktur. Man muss sich also fragen, warum das Deutsche Formen toleriert und schafft, die phonotaktisch schlecht sind. Dies kann nur eine funktionale Erklärung leisten. Die Funktion des Fugen-s besteht bei Simplizia<sup>6</sup> darin, die beiden Glieder des Kompositums zu trennen, die Morphemgrenze anzuzeigen und eine falsche Syllabierung zu verhindern (so schon Wellmann 1991, Fuhrhop 1998).

Aus Vennemanns Präferenzgesetzen für die Silbenstruktur wissen wir,

- 3) dass KV-Silben<sup>7</sup> leichter zu artikulieren sind als VK-Silben, weshalb wir ja unser Leben als sprechende Wesen niemals und nirgends mit den Wörtern *ab* oder *am*, sondern eben mit *Papa* oder *Mama* und dergl. beginnen,
2. dass falsche (= phonologische) Syllabierung vor allem dann droht, wenn der Kodakonsonant des Erstglieds von niedrigerer Sonorität als der Onsetkonsonant des Zweitglieds ist. Deshalb syllabieren wir ja Ableitungen und Flexionsformen phonologisch und nicht morphologisch (9a), nur bei Komposita geben wir uns die Mühe einer morphologischen Syllabierung (9b), die schwerer fällt: Ausländer und Schüler, die das Wort nicht kennen, syllabieren hier beim Vorlesen falsch, d.h. phonologisch:

(9a) *Zeit+en: Zei.ten / \*Zeit.en, Zeit+ung: Zei.tung / \*Zeit.ung*

(9b) *Zeit+Alter: Zeit.alter / \*Zei.talter*

Vennemanns Präferenzgesetze sind im Gegensatz zu den Beschränkungen der Optimalitätstheorie graduell definiert, was sie für jene Fälle der Grammatik, die nicht durch klare Entweder-Oder-Regeln determiniert sind, zum geeigneteren Instrumentarium macht. Wenn das Fugen-s bei Simplizia die Funktion hat, falsche Syllabierung zu verhindern, so müsste es vor allem bei Erstgliedern auftreten, die auf Konsonanten mit geringer Sonorität, also Plosive, auslauten, weniger häufig bei solchen, die auf Nasale und Liquide auslauten, und möglichst gar nicht bei solchen, die auf Vollvokale auslauten. Meine Hypothese lautet deshalb: Je niedriger die Sonorität des Kodasegments des Erstglieds, desto größer die Wahrscheinlichkeit für ein Fugen-s.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden sämtliche monomorphematische Substantive der starken Flexion, die nicht auf eine Schwa-Silbe enden,<sup>8</sup> in einem rückläufigen Wörterbuch (Muthmann 1991) überprüft. Nicht berücksichtigt wurden Eigennamen (*Blocksberg*) und die Nomen der schwachen Flexion,

---

<sup>6</sup> Zur Funktion des Fugen-s bei Ableitungen vgl. Fuhrhop 2000.

<sup>7</sup> Silben, die aus Konsonant+Vokal bestehen.

<sup>8</sup> Zum Fugen-s bzw -n bei Substantiven mit finaler Schwa-Silbe vgl. Wegener i.V.

da sie ja nie ein Genitiv-s hatten und als Fugenelement generell *-(e)n* nehmen (*Affenzahn, Frauenstimme*).<sup>9</sup> Das Ergebnis der Auszählung zeigt Tabelle 1.

Tabelle 1: Verteilung des Fugen-s in Relation zur Koda des Erstglieds

Koda	total	mit -s	%	Beispiele
-t	69	12 <sup>10</sup>	17,39	<i>Amtsarzt, Abtsamt, Blutstropfen, Bootssteg, Gutsverwalter, Monatsname, Ortstermin, Ratsherr, Rechtsanwalt, Staatsmacht, Stiftskirche, Wirtshaus (Zeltaufbau, Rathaus)</i>
-d	50	9	18	<i>Elendsviertel, Hemdsärmel, Kindstaufe, Landsmann, Mordskerl, Pfundskerl, Rindsleder, Schiedsrichter, Hundstage (Herdfeuer, Hemdkragen)</i>
-p	1	0	0	<i>(Sirupglas)</i>
-b	19	4	21	<i>Diebsgesindel, Kalbsbraten, Stabsarzt, Weibsbild, (Kalbfleisch, Laubbaum)</i>
-k	33	7	21,2	<i>Bockshorn, Dreckskerl, Glückskind, Schalksknecht, Volkslauf, Werksleitung, Kuckucksei (Schranktür, Stockspitze)</i>
-g	20	1	5	<i>Kriegsanfang, (Zugführer)</i>
-ng	12	1	8,33	<i>Zwangsjacke, (Gongschlag)</i>
-n	63	3	4,7	<i>Mannsbild, Schweinskopf, Sultanspalast (Rentier, Kahnfahrer)</i>
-m	41	1	2,4	<i>Lammsgeduld (Armlänge, Dambruch)</i>
-l	53	1	1,8	<i>Heilslehre (Ballspiel)</i>
-r	19	0	0	<i>(Ohrwurm, Jahrbuch)</i>
v	10	0	0	<i>(Schahbesuch, Schuhsohle, Kniegelenk, Flohstich, Autobahn, Taxistand)</i>
-st -zt, -xt	26	0	0	<i>(Obstkorb, Arzttermin, Textaufbau)</i>

<sup>9</sup> Scheinbare Ausnahmen sind *Hilfskraft, Mietshaus, Liebesbrief*, jedoch sind diese Nomen deverbale Ableitungen, also komplex, in Österreich auch *Fabrikstor*.

<sup>10</sup> Das schon von Augst 1975 beobachtete besonders häufige Auftreten von *-s* nach finalelem *-t* ist ein Zufallsprodukt, bedingt durch die hohe Zahl von auf *-t* auslautenden Stämmen. Relativ gesehen weisen Nomen auf *-b* und *-k* sogar eine höhere Tendenz zum Fugen-s auf: 21% vs 17,4%.

Das Ergebnis bestätigt meine Hypothese voll und ganz: Ca. 20% der auf einen Plosiv endenden Substantive nehmen das Fugen-s, aber fast keine der auf Nasal oder Liquid endenden und tatsächlich kein einziges mit finalem Vollvokal. Ganz offensichtlich hängt das Auftreten des Fugen-s von der Sonorität des Kodasegments ab. Die Tatsache, dass das -s bei Simplizia vorzugsweise bei den Substantiven auftritt, die auf Plosive enden, belegt dessen Funktion, die beiden Glieder des Kompositums zu trennen und eine falsche Syllabierung zu verhindern. Das Fugen-s ist hier eine Art akustischer Bindestrich, dessen Funktion nicht nur darin besteht, die beiden Substantive zu verbinden, sondern ebenso, sie auf Abstand zu halten und damit das Kompositum zu gliedern, wie schon Wilmanns 1896 erkannte.<sup>11</sup> Ohne dieses Trenn-s, wie das Fugen-s hier besser heißen sollte, besteht nämlich prinzipiell die Gefahr der Verdunkelung, wofür folgende Belege stehen sollen:

(10a) *Mitt+Tag > Mittag, Dritt+Teil > Drittel*

(10b) *Hebe+Amme > Hebamme*

Die in artikulatorischer Hinsicht leichtere phonologische, aber morphologisch falsche Syllabierung mit ambisyllabischem statt mit doppeltem [t] hat in (10a) zur Verdunkelung der Komposita geführt, bei *Hebamme* kann dieser Prozess derzeit beobachtet werden, denn nur Sprecher, die die historische Bedeutung des Wortes noch kennen,<sup>12</sup> syllabieren das ursprüngliche Kompositum morphologisch als *Heb.amme*, andere syllabieren es bereits phonologisch wie ein Simplizium als *He.bamme*.<sup>13</sup>

Dank des Fugen-s kann eine solche Verdunkelung nun nicht passieren bei Komposita wie *Blut-s-tropfen, Amt-s-arzt, Kalb-s-leber, Kalb-s-braten* und *Glück-s-kind*. Der *Bundestag* und der *Reichstag* haben daher bessere Chancen, den phonetischen, artikulatorischen sowie akustischen Verschleiß unbeschadet zu überleben als der *Landtag* [lantak] .

## 2.2 Formale Restriktionen

Die Aussprache der mit -s gefugten Erstglieder wird allerdings erschwert, Deutschlerner, die nicht an Konsonantencluster gewöhnt sind, haben hier artikulatorische Probleme, ein Japaner macht aus *Amts-* allein schon ein drei- bis vier-

<sup>11</sup> „Solche vielsilbigen und langschweifigen Wörter gewinnen durch das s übersichtlichere Gliederung“ (Wilmanns 1896,525).

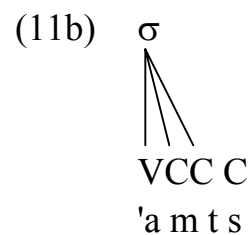
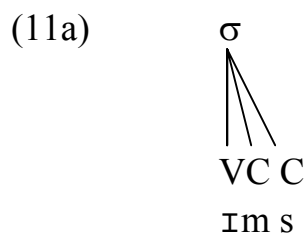
<sup>12</sup> „Amme, die das Kind hebt“, wobei *heben* süddt. ist und die Bedeutung von ‘halten’ hat.

<sup>13</sup> Duden 2001 gibt beide Aussprachen an.



silbiges Wort. Offenbar gibt es eine Obergrenze für Konsonanten im Auslaut, genereller gesprochen für die Zahl der Moren oder Segmente einer Silbe, die die OT mit der Beschränkung „Trimax“ (= Eine Silbe hat maximal 3 Moren, s. Féry 2001) erfasst. Nur drei Segmente können in die betonte Silbe integriert werden, in die unbetonte nur zwei, was darüber ist, das ist von Übel, gilt als extrasilbisch: Demzufolge sind die mit *-s* gefugten Silben in *Joachims-thal* und *Amts-an* an der Grenze der Tolerierbarkeit:

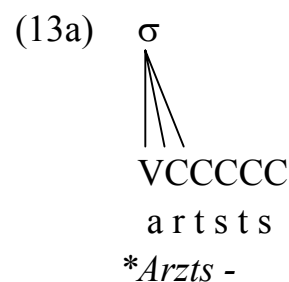
(11) *Jo'achims-thal*, *'Amts-arzt*



Hat nun die Stammsilbe selbst schon einen oder – horrible dictu – gar zwei extrasilbische Konsonanten, so wird kein Fugen-s mehr zugelassen, deshalb sind Formen wie (12) mit zwei extrasilbischen Konsonanten nicht grammatisch, die in (13) mit drei extrasilbischen Konsonanten wären auch für Deutsche kaum artikulierbar:

(12) \**Geistsstunde*, \**Hauptslänge*

(13) \**Arztstermin*, \**Herbststag*



Die Komplexität des Silbenrands ist der Grund, warum diese Nomen nicht noch ein zusätzliches Fugen-s nehmen, weshalb wir keine Formen wie \**Marktstag*, \**Obststag*, \**Obstsredaktion* haben, und da das silbische Pendant des *-s*, das früher hier die Lösung bot (*Haupteslänge*), nicht mehr produktiv ist, wird sogar die Verschmelzung der identischen Konsonanten von Koda und Onset in Kauf genommen: [o:pstak]. Genau wie bei den überhängenden Silben in 1.2 zeigen die

Reparaturstrategien der Sprecher, dass die überzähligen Konsonanten für sie ein Problem darstellen: Sie versuchen, sie in echte Nebensilben auszulagern (*des Herbsts* > *Herbstes*) oder sie zu tilgen (*du darfst* > *darfs*). Dass bestimmte deutsche Wortformen ohnehin schon schwere, schwer zu artikulierende Silben haben, wusste schon Fontane, der 1860 seinem Reisebericht über Schottland den Titel „Jenseit [sic] des Tweed“ gab und dies in einem Brief an den Verleger folgendermaßen begründete: „Man muss das ‘s’ in Jenseits fortlassen, wodurch die Leichtigkeit des Aussprechens sehr gewinnt“<sup>14</sup>. Und ebenso kann bisweilen ein Fugen-s des Guten zu viel sein.

Allerdings kann diese Restriktion dann überspielt werden, wenn ein komplexes Kompositum vorliegt, eines aus drei oder vier Gliedern, bei dem das Fugen-s dem Hörer anzeigt, dass er es mit einem Kompositum der Lesart ((AB)+C) oder auch ((ABC)+D) und nicht der Lesart (A+(BC)) bzw. ((AB)+(CD)) zu tun hat:

- (14) \**Marktstag* – *Jahrmarktstag*  
*Sichtblende* – *Aussichtsturm*, *Ansichtssache*  
 (15) *Autoverkäufer* – *Spielzeugautosverkäufer*

Das -s, das in Determinativkomposita somit vor dem Kopfnomen steht, zeigt dem Hörer an, welches das determinierte, das wichtigste Nomen des komplexen N+N-Kompositums ist:<sup>15</sup> Ein *Jahrmarktstag* ist der ‘Tag des Jahrmarkts’, nicht der ‘Markttag des Jahres’, ein *Spielzeugautoverkäufer* wäre selbst ein ‘Spielzeug’, mit -s verkauft er welches. Auch dies zeigt, dass in phonologischer Hinsicht markierte Formen dann toleriert werden, wenn sie morphologisch „Sinn machen“, wenn sie bzw. ihre überzählige Silbe oder ihr störender Konsonant eine morphologische und damit auch semantische Funktion erfüllen. Eine rein formale Analyse kann daher die Besonderheiten nicht erfassen.

### 2.3 Das Fugen-s nach auslautendem Vokal

Die Restriktion gegen zu schwere Silben gilt sogar für vokalisch auslautende Substantive, was zunächst verwundert, denn einfach geschlossene Silben, auch unbetonte, scheinen unproblematisch zu sein. Warum also kein \**Pizzasbäcker*,

<sup>14</sup> Klappentext der Ausgabe Insel-Taschenbuch 1066, Frankfurt a.M. / Leipzig 1989.

<sup>15</sup> Deverbale Nomina brauchen das -s allerdings schon als Substantivierer und Anzeiger ihrer Komplexität, weshalb eine *Mädchenhandelsschule* trotz des -s semantisch (A+(BC)) und also keine ‘Schule für Mädchenhandel’ ist, sondern schon das zweigliedrige *Handelsschule* ein und die *Geburtstagstorte* sogar zwei Fugen-s hat.

\**Taxisstand*, \**Autosbahn*? Warum haben wir zwar ein *Kuckuckspaar*, aber kein \**Uhuspaar*? Der Unterschied ist synchron, funktional und formal, und zwar phonologisch-silbenstrukturell zu erklären:

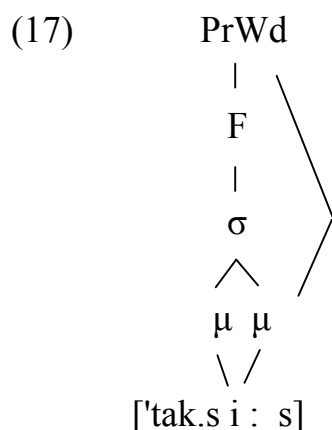
Einerseits brauchen vokalisch auslautende Wörter kein Fugen-s, denn sie können gar nicht falsch – phonologisch statt morphologisch – syllabiert werden: \**Aut.obahn*. Falsche Syllabierung beruht ja darauf, dass der Kodakonsonant zum Onset der nächsten Silbe gezogen, der Onset maximiert wird, weil KV-Silben eben leichter zu artikulieren sind. Das kann mit einem Vokal gar nicht passieren.

Andererseits würden die Endsilben vokalisch auslautender Wörter, würde ihnen ein Fugen-s aufgebürdet, zu markierten Silben. Im Deutschen wird der Vokal in unbetonten Silben nämlich generell entspannt, wenn diese geschlossen sind (vgl. Vennemann 1991, 95), wie *Atlas*, *Basis*, *Kokos*, *Kubus* zeigen.

Die Pluralformen der Beispiele in (16a) mit gespanntem Vokal in der Endsilbe enthalten daher markierte Vokale, wogegen die Singularformen in (16b) mit ungespanntem Vokal in der Endsilbe unmarkiert sind:

(16a) <i>Mamas</i> [ɑ]	-	(16b) <i>Atlas</i> [a]
<i>Amis</i> [i]		<i>Basis</i> [ɪ]
<i>Kontos</i> [o]	-	<i>Kokos</i> [ɔ]
<i>Uhus</i> [u]	-	<i>Kubus</i> [ʊ]

Ausnahmen hierzu bilden nur die Flexionsformen dieser Wörter, deren Vokal in der offenen Endsilbe des Nom. Sg. gespannt ist und das auch im Genitiv und Plural bleibt, um Morphemkonstanz zu bewahren: *des Taxis*, *die Autos*: [taksis], nicht [taksɪs] wie *Basis*. Problematisch, d.h. markiert, ist also das -s nach gespanntem Vokal in unbetonter Silbe. Auch dieses -s ist ein Appendix, das als Flexionssuffix auf der höheren Ebene des prosodischen Wortes adjungiert wird (Féry 2001, 158).



Das -s wird hier toleriert, weil es den Genitiv oder den Plural anzeigt, also semantisch motiviert ist, und der Vokal wird entgegen den phonologischen Regeln des Deutschen nicht entspannt, weil dann die Einheit des Paradigmas gestört wäre, auch die Vokalqualität ist also morphologisch-semantisch motiviert.

Markierte Formen werden vermieden, wo dies möglich ist. Die Erstglieder von Komposita brauchen Singular und Plural nicht anzuzeigen, sie sind unter-spezifiziert, werden generisch interpretiert. Ihre singularische oder pluralische Lesart ergibt sich aus dem Zweitglied, allgemein aus unserem Weltwissen. Folglich werden die Erstglieder in (17a) pluralisch interpretiert, die in (17b) dagegen singularisch:

(17a) *Bildband, Buchhändler, Autobahn, Federbett, Nudelsuppe*

(17b) *Geisterfahrer, Augenlid, Gästebett, Hühnerrei und Hundehütte.*

### **3 Gegensätzliche Effekte und komplementäre Funktionen**

Trotz des Plädoyers für den Einbezug sprachhistorischen Wissens soll zum Schluss eine synchrone Betrachtung der Effekte und Leistungen der Fugenelemente stehen. Die silbischen Fugenelemente und das nicht silbische -s haben gegensätzliche Wirkungen, aber sie ergänzen sich funktional.

Die silbischen Fugenelemente verbessern die Prosodie, sind daher bei trochäischen Stämmen funktionslos, ja würden zu einer überhängenden Silbe führen, das Fugen-s trennt das Erstglied vom Zweitglied, ist daher bei vokalisch auslautenden Stämmen funktionslos und würde hier und bei finalen Konsonantenclustern zu einem (weiteren) extrasilbischen Konsonanten führen. Die silbischen Fugenelemente schaffen eine weitere Silbe und erleichtern dadurch die Artikulation, das Fugen-s erschwert sie. Die silbischen Fugenelemente führen durch die neue Silbe und durch Onsetmaximierung zu Resyllabierung, das in den Stamm integrierte -s bewahrt konträr dazu diesen vor Resyllabierung. Psycholinguistische Experimente (Dressler u.a. 2001) zeigen den Vorteil des integrierten -s für die Perzeption: Die Probanden, die aus visuell dargebotenen Komposita die Erstglieder zu rekonstruieren hatten, erzielten beim Typ *Königs.hof* (> *König*) kürzere Latenzzeiten als beim Typ *Zwer.gen.haus* (> *Zwerg*), was auf das Problem der Resyllabierung verweist. Die silbischen Fugenelemente sind also ein Vorteil für die Produktion, das nicht silbische -s ein Vorteil für die Perzeption.

## Literatur

- AUGST, Gerhard 1975: Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- DRESSLER, Wolfgang u.a. 2001: The processing of interfixed German compounds. In: BOOIJ, Geert und van MARLE, Jaap (Hgg.): Yearbook of Morphology 1999. Dordrecht, 185–220.
- Duden 2001: Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim.
- EISENBERG, Peter 1998: Grundriss der deutschen Grammatik, Bd. 1: Das Wort. Stuttgart.
- FÉRY, Caroline 2001: Phonologie des Deutschen. Eine optimalitätstheoretische Einführung. Teil 1. Potsdam.
- FUHRHOP, Nanna 1998: Grenzfälle morphologischer Einheiten. Tübingen.
- Dies. 2000: Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an?. In: THIEROFF, Rolf u.a. (Hgg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen, 201–213.
- GRIMM, Jacob 1878: Deutsche Grammatik. 2. Theil. Berlin.
- LASS, Roger 1990: How to do things with junk: exaptation in language evolution. In: Linguistics 26, 79–102.
- MUTHMANN, Gustav 1991: Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Tübingen.
- VENNEMANN, Theo 1988: Preference laws for syllable structure and the explanation of sound change. Berlin.
- Ders. 1991: Skizze der deutschen Wortprosodie. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 10, 86–111.
- WEGENER, Heide 2003: Entwicklung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen. in: Linguistische Berichte 196, 425–456.
- Dies. i.D.: Grammatikalisierung und De-/Regrammatikalisierung der deutschen Pluralmarker. In: LEUSCHNER, Torsten und MORTELMANS, Tanja (Hgg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin.
- Dies. i.V.: On the separating function of the linking element -s in German.
- WELLMANN, Hans 1991: Morphologie der Substantivkomposita. In: ORTNER, Lorelies u.a. (Hgg.): Deutsche Wortbildung. Bd. IV: Substantivkomposita. Berlin, 3–111.
- WILMANNS, Wilhelm 1896: Deutsche Grammatik. 2. Abteilung: Wortbildung. Straßburg.
- WURZEL, Wolfgang U. 1993: Morphologische Reanalysen in der Geschichte der deutschen Substantivflexion. In: Folia Linguistica Historica 13, 279–307.